



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Federigo da Monteseletro, Herzog von Urbino

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

und das Verzeichniß ihrer kleinen, höchst ausgesuchten Sammlung, ihre Mahnschreiben an die säumigen Künstler und ihre freudigen Ausrufe, sobald sie einen neuen Schatz erlangt hatte, wird kein Kunstfreund ohne Bewegung lesen.

Urbino besaß in dem großen Federigo (1444—1482), mochte er nun ein echter Montefeltro sein oder nicht, einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstenthums. Schon als Knabe hatte er von seinem Meister Vittorino da Feltre den verheißungsvollen Zuspruch gehört: Tu quoque Caesar eris; diesem Ehre zu machen war die Aufgabe seines Lebens. Als Condottiere — und ein solcher blieb er bei Königen und Päpsten noch dreißig Jahre, nachdem er sein Fürstenthum erlangt hatte — hatte er die politische Moralität der Condottieren, an welcher sie nur zur Hälfte Schuld sind; als Fürst seines kleinen Landes befolgte er die Politik, seinen auswärts gewonnenen Sold im Lande zu verzehren und dasselbe möglichst wenig zu besteuern. Von ihm und seinen beiden Nachfolgern, Guidobaldo und Francesco Maria, heißt es: „sie errichteten Gebäude, beförderten den Anbau des Landes, lebten an Ort und Stelle und besoldeten eine Menge Leute; das Volk liebte sie.“¹⁾ Aber nicht nur der Staat war ein wohlberichtetes und organisirtes Kunstwerk, sondern auch der Hof, und zwar in jedem Sinne. Federigo unterhielt 500 Köpfe; die Hofchargen waren so vollständig wie kaum an den Höfen der größten Monarchen, aber es wurde nichts vergeudet, Alles hatte seinen Zweck und seine genaue Controle. Hier wurde nicht gespielt, gelästert und geprahlt, denn der Hof mußte zugleich eine militärische Erziehungsanstalt für die Söhne anderer großer Herren darstellen, deren Bildung eine Ehrensache für den Herzog war. Der Palast, den er sich baute, war nicht der prächtigste, aber classisch durch die Vollkommenheit seiner Anlage; dort sammelte er seinen größten Schatz, die berühmte Bibliothek. Da er sich in einem Lande, wo jeder von ihm Vortheil oder

¹⁾ Franc. Vettori, im Archiv. stor. Append. Tom. VI, p. 321. — Ueber Federigo insbesondere: Vespasiano Fiorent. p. 132 fg. und Prendilacqua,

Vita di Vittorino da Feltre p. 48 bis 52. Reiche Literaturangaben z. B. bei Favre, Mélanges d'hist. lit. I, 125 N. 1.

Verdienst zog und Niemand bettelte, vollkommen sicher fühlte, so ging er beständig unbewaffnet und fast unbegleitet. Keiner konnte ihm das nachmachen, daß er in offenen Gärten wandelte, in offenem Saale sein frugales Mahl hielt, während aus Livius (zur Fastenzeit aus Andachtschriften) vorgelesen wurde. An demselben Nachmittag hörte er eine Vorlesung aus dem Gebiet des Alterthums und ging dann in das Kloster der Clarissen, um mit der Oberin am Sprachgitter von heiligen Dingen zu reden. Abends leitete er gerne die Leibesübungen der jungen Leute seines Hofes auf der Wiese bei S. Francesco mit der herrlichen Aussicht und sah genau zu, daß sie sich bei den Fang- und Lauffpielen vollkommen bewegen lernten. Sein Streben ging stets auf die höchste Leutseligkeit und Zugänglichkeit; er besuchte die, welche für ihn arbeiteten, in der Werkstatt, gab beständig Audienzen und erledigte die Anliegen der Einzelnen womöglich an demselben Tage. Kein Wunder, daß die Leute, wenn er durch die Straßen ging, niederknieten und sagten: Dio ti mantenga, Signore! Die Denkenden aber nannten ihn das Licht Italiens. ¹⁾

Sein Sohn Guidobaldo ²⁾, bei hohen Eigenschaften von Krankheit und Unglück aller Art verfolgt, hat doch zuletzt (1508) seinen Staat in sichere Hände, an seinen Neffen Francesco Maria, zugleich Nepoten des Papstes Julius II., übergeben können, und dieser wiederum das Land wenigstens vor dauernder Fremdherrschaft geborgen. Merkwürdig ist die Sicherheit, mit welcher diese Fürsten, Guidobaldo vor Cesare Borgia, Francesco Maria vor den Truppen Leo's X. unterdrücken und fliehen; sie haben das Bewußtsein, daß ihre Rückkehr um so leichter und erwünschter sein werde, je weniger das Land durch fruchtlose Vertheidigung gelitten hat. Wenn Lodovico Moro ebenfalls so rechnete, so vergaß er die vielen anderen Gründe des Hasses, die ihm entgegenwirkten. — Guidobaldos Hof

¹⁾ Castiglione, Cortigiano, L. I.

²⁾ Petr. Bembo: De Guido Ubaldo Feretrio deque Elisabetha Gonzaga Urbini ducibus, Venetiis 1530. Auch in Bembo's Werken, 3. B.

Basel 1556 I, p. 529–624. In Dialogform, enthält u. A. den Brief des Frid. Fregoso und die Rede des Odaxius über Guidobaldos Leben und Tod.

ist als hohe Schule der feinsten Geselligkeit durch Baldassar Castiglione unsterblich gemacht worden, der seine *Eclogie Tirsi* (1506) vor jenen Leuten zu ihrem Lobe aufführte, und später (1518) die Gespräche seines Cortigiano in den Kreis der hochgebildeten Herzogin (Elisabeta Gonzaga) verlegte.

Die Regierung der Este in Ferrara, Modena und Reggio hält zwischen Gewaltthätigkeit und Popularität eine merkwürdige Mitte.¹⁾ Im Innern des Palastes gehen entsetzliche Dinge vor; eine Fürstin wird wegen vorgeblichen Ehebruchs mit einem Stieffohn enthauptet (1425)²⁾; eheliche und uneheliche Prinzen fliehen vom Hof und werden auch in der Fremde durch nachgesandte Mörder bedroht (letzteres 1471); dazu beständige Complotte von außen; der Bastard eines Bastardes will dem einzigen rechtmäßigen Erben (Ercole I.) die Herrschaft entreißen; später (1493) soll der Letztere seine Gemahlin vergiftet haben, nachdem er erkundet, daß sie ihn vergiften wollte, und zwar im Auftrag ihres Bruders Ferrante von Neapel. Den Schluß dieser Tragödien macht das Complot zweier Bastarde gegen ihre Brüder, den regierenden Herzog Alfons I. und den Cardinal Ippolito (1506), welches bei Zeiten entdeckt und mit lebenslänglichem Kerker gebüßt wurde. — Ferner ist die Fiscalität in diesem Staate höchst ausgebildet und muß es sein, schon weil er der bedrohteste unter allen großen und mittleren Staaten Italiens ist und der Rüstungen und Befestigungen in hohem Grade bedarf. Allerdings sollte in gleichem Maße mit der Steuerkraft auch der natürliche Wohlstand des Landes gesteigert werden, und Marchese Nicold († 1441) wünschte ausdrücklich, daß seine Unterthanen reicher würden als andere Völker. Wenn die rasch wachsende Bevölkerung einen Beleg für den wirklich erreichten Wohlstand abgibt, so ist es in der That ein wichtiges Factum, daß (1497) in der außerordentlich erweiterten Hauptstadt keine Häuser mehr zu vermietten waren.³⁾

¹⁾ Das Folgende bes. nach den *Annales Estenses* bei Muratori, XX. und dem *Diario Ferrarese*, bei Murat. XXIV.

²⁾ Vgl. *Bandello* I, nov. 32.

³⁾ *Diario Ferr.* I. c. Col. 347.